

mehr. „Haben Sie unsern nicht gesehen?“ fragt mich eine Mutter, die Sohn und Gatten suchte. Ich beuge mich über die Angefächter der Todten, aber wer vermochte die schwarzen, zum Theil verbrannten Gesichter zu unterscheiden? „Nein!“ war die Antwort; sie bricht in Jammer und Weh zusammen. Wer kann trösten? Das eigene Herz erfährt es, wie armselig hier Worte sind, ein stiller Händedruck und eine stille Thräne ist alles, was man geben kann. Dort ein Schrei: „Er ist's mein Vater: ach, warum bist du heute Nacht nicht bei uns geblieben?“ Und dort: „Es ist mein Sohn, er war krank, ich hat ihn, zu Hause zu bleiben, aber er wollte die Schicht nicht versäumen, es war seine letzte.“ Und hier: „Meine beiden Söhne.“ Jünglinge, frohend von Kraft; kein Streicheln der Wangen erweckt sie wieder. Und da: „Meine beiden Brüder.“ Und den da kenne ich, den beweinen Frau und fünf Kinder. Genug! wer kann es mit ansehen, mit anhören, man geht still hinaus und weint und fragt leise: Du lieber Gott, warum? warum? —

In Paris macht ein Prozeß viel Aufsehen, weil er zugleich in den höchsten und niedrigsten Ständen spielt und die menschliche Verworfenheit der Beteiligten in graulichem Lichte zeigt. Ein Graf und Marquis d'Orrault, vom ältesten Adel Frankreichs, heirathete eine Person vom schlechtesten Rufe, die Tochter des Kutschers Schumacher, die ein colossales Vermögen, man spricht von mehreren Millionen, erspart hatte. Die Eltern der Frau Gräfin verlangten nun von ihrer vornehmen und reichen Tochter Unterstützung und da sie durch die gräßlichen Diener herausgeworfen wurden, klagten sie. Das Gericht verurtheilte die Gräfin und ihren Mann zu 1000 Fr. jährlicher Unterstützung. Damit war aber der Bruder der Gräfin nicht zufrieden, er suchte seine Schwester in einer Gesellschaft auf und schoß viermal auf sie, wobei sie stark im Gesicht verletzt wurde. Der saubere Bruder erhielt 25 Jahre Zwangsarbeit und der Graf mag die edle Familie seiner Frau so satt haben, daß er sich scheiden lassen will. Ehrgefühl ist es aber keinesfalls, was ihn zu diesem Schritte treibt, denn er hat auch schon 5 Jahre Zuchthaus hinter sich. Nun existirt noch ein junger Mensch, man weiß nicht recht, wer Vater und Mutter ist, dem aber die Gräfin den Namen ihres Mannes zu verschaffen gewußt hat und der jetzt auf dem Gymnasium sich befindet. Obgleich er gar nicht von dem Prozesse berührt wird, schickt ihn der Director der Schule doch fort, um dem Skandal ein Ende zu machen. Dagegen protestirten nun 250 Schüler des Gymnasiums in einer Pariser Zeitung und verlangen Recht für ihren Mitschüler, dem man nichts vorwerfen könne als seine Geburt. Der Director macht jedoch kurzen Prozeß und schickt sämtliche 250 Schüler fort. —

Locales.

Wie wir hören, beabzichtigt Herr Cantor Zedler in nächster Zeit ein großes Vocal- und Instru-

mentalconcert zu geben, bei welchem seine talentvolle Tochter Marie, seit einem Jahre Schülerin des Conservatoriums in Dresden, mitwirken wird. Es ist zu wünschen, und bei der großen Zahl von Freunden, die Herr Cantor Zedler in Stadt und Land besitzt, wohl auch zu hoffen, daß das Concert, dessen Ertrag der ferneren Ausbildung als Pianistin der Tochter zu Gute kommen soll, recht zahlreich besucht werde. Marie Zedler hat uns früher in Abonnementconcerten so bedeutende Proben ihres Talents gezeigt, daß wir wirklich begierig sind, ihre jetzigen Leistungen kennen zu lernen.

Verrechnet!

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Bursche trat mit ängstlichem Blick wieder in das Zimmer.

„Hierher, Mensch! Hierher stell' Dich! Dicht heran!“ fuhr Saldern fort, indem er beide Beine auf das Sopha zog und sich eine ernste Miene zu geben suchte. „Du heißest Fuchs? — Nun, antworte Mensch! Nicht wahr, Du heißest Fuchs?“

„Zu Befehl, Herr Lieutenant“, antwortete der Bursche.

„Sieh', der Fuchs ist ein Thier, welches ein Thier ist, das nicht dumm ist“, setzte der Lieutenant seine Rede mit Pathos fort. „Du bist aber ein Mensch, der ein Mensch ist, welcher sehr dumm ist. Der Fuchs ist ferner schlau, das bist Du nicht; er ist listig, und Du bist schon mehr ein Rhinoceros. Ich wußte, daß Du dumm warst, als ich Dich zu meinem Burschen wählte, aber ich habe nicht geglaubt, daß Du so dumm seiest. Höre zu, Mensch, und sieh' mich nicht so starr an! Du sollst es mir Dank wissen, daß ich mir Mühe mit Dir gebe. Jedes meiner Worte sollst Du Dir merken, Du kannst sie Dir meinetwegen auch aufschreiben. Wenn ich also nach Hause komme und mich geärgert habe, so trinke ich nie Wasser, ich müßte sonst sehr durstig sein. Und wenn ich mich nicht geärgert habe, so — trinke ich auch keines, weil ich überhaupt keines trinke!“

Er wurde hier durch ein lautes Lachen unterbrochen.

„Eine köstliche Rede, eine prachtvolle Instruction!“ rief ein junger Mann, der unbemerkt in die Thür getreten war, unter fortwährendem Lachen.

„Befehlen der Herr Lieutenant noch etwas?“ fragte der Bursche schnell, dem dies der richtige Augenblick zu sein schien, um sich glücklich zu entfernen.

„Nichts, nichts, als daß Du Dich zum Kukuf scheerst!“ rief der Lieutenant ärgerlich.

Der Bursche eilte fort.

Der Eingetretene hatte fortwährend laut gelacht. Er trat jetzt dicht vor den auf dem Sopha liegenden Lieutenant, stützte beide Hände auf einen leichten, feinen Stoc, den er trug, und lachte noch lauter.